

Wedenburger Zeitung

Verwaltung: Sopron, Deákplatz 56, Anruf: 19.
Anzeigen- und Abonnements-Aannahme. Bezugspreis:
Monatlich 500 Pengö (samt Zustellung ins Haus).

Unabhängiges politisches
Lesblatt für alle Stände

Schriftleitung: Sopron, Deákplatz 56, Anruf: 19.
Erscheint mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen
täglich nachmittags 1 Uhr (13 Uhr) zur Ausgabe.

Die deutschen Truppen durchbrachen die Sowjetstellungen am Theißabschnitt und eroberten Mezötur und Turkeve zurück

Bei Tisavárkony wurde der feindliche Brückenkopf eingedrückt — Die Stadt Debrecen mußte nach schweren Straßenkämpfen aufgegeben werden — Eine ungarische Kampfgruppe hat diesseits der Theiß einen sowjetischen Brückenkopf vernichtet und viele Gefangene eingebracht

MIT berichtet: Laut Berliner Meldung haben in der ungarischen Tiefebene deutsche und ungarische Truppen die sowjetischen Verbände zurückgeworfen und sind dabei bis Mezötur vorgestoßen. Bei Debrecen dauerten die erbitterten Kämpfe auch weiterhin an.

Nach schweren Straßenkämpfen, die von Haus zu Haus geführt wurden, mußte die Stadt aufgegeben werden.

Bezeichnend für die Heftigkeit der hier tobenden Kämpfe ist, daß unter 12 Tagen nicht weniger als 427 sowjetische Panzer abgeschossen wurden.

Nordwestlich von Debrecen wurden die vordringenden bolschewistischen Verbände bis Tisavárkony zurückgeworfen.

Die Stadt Debrecen wurde erst geräumt, nachdem die deutschen Verbände ihre

neuen Stellungen bezogen hatten.

In den Waldkarpaten verhinderten andauernde Regenfälle größere Kampfhandlungen.

Den neuesten Meldungen zufolge haben die deutschen Truppen die sowjetischen Stellungen am Theißabschnitt durchbrochen und haben dabei Mezötur und Turkeve zurückerobert.

Eine ungarische Kampfgruppe hat diesseits der Theiß einen sowjetischen Brückenkopf vernichtet und viele Gefangene eingebracht. An beiden Seiten von Tisavárkony drangen sie des Weiteren in den sowjetischen Brückenkopf ein und erreichten dabei ebenfalls neue nennenswerte Erfolge.

Die tapfere Besatzung von Aachen fügte dem eingedrungenen Feind schwere Verluste zu

Berlin, 21. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht teilte gestern nachmittags mit: In Holland wiesen unsere Truppen in dem verengten Brückenkopf Breda, sowie an der Landbrücke nach Süd-Beveland kanadische Angriffe blutig ab. Zusammengefaßtes Feuer aller Waffen, hartnäckiger Widerstand und entschlossene Gegenangriffe vereitelten östlich Helmond den Versuch der Engländer, unseren Brückenkopf westlich des Maas einzudrücken. Eine Anzahl feindlicher Panzer wurde dabei vernichtet.

Die Materialschlacht um Aachen tobt weiter. Die tapfere Besatzung der Stadt fügte in erbitterten Straßenkämpfen den eingedrungenen Amerikanern schwere

Verluste zu. Gegenangriffe vom Osten her brachten den Verteidigern Entlastung.

An den Talhängen im Raum von Bruyeres brachen angreifende feindliche Bataillone in unserem Feuer zusammen oder wurden in Gegenangriffen geworfen. Auch im Quellgebiet der Moselotte scheiterten erneute Angriffe algerischer Schützen- und marokkanischer Gebirgstruppen nach geringem Geländegewinn. Eine am Vortag abgeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben. Von den Stützpunkten an der atlantischen Küste werden außer Artilleriefeuer und Stoßtrupp-tätigkeit keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Das Störungsfeuer der „B 1“ auf London dauert an.

Schwere Kämpfe südlich von Belgrad

Berlin, 21. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern nachmittags bekannt: Auf dem Balkan stehen unsere Truppen in und südlich Belgrad in schweren Kämpfen gegen die von mehreren Seiten andringenden Bolschewisten.

In Südungarn warfen deutsche Truppen zusammen mit ungarischen Verbänden den Gegner südöstlich Szolnok zurück und stießen bis Mezötur vor. Im Raum von Debrecen brachte auch der gestrige Tag schwere Kämpfe. Die Stadt wurde nach hartnäckiger Gegenwehr unserer Truppen aufgegeben. Im bisherigen Verlauf der Schlacht wurden dort seit dem 8. Oktober 427 feindliche Panzer vernichtet.

In den Waldkarpaten herrschte gestern bei Schnee und Regen geringe Kampftätigkeit. Nur im Gebiet des Dulla-Passes führte der Gegner zahlreiche ergebnislose Angriffe.

Nördlich Warschau und in den Narew-Brückenköpfen bei Seroc und Rozan nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden unter Abschluß von 33 Panzern abgewiesen.

Im ostpreussischen Grenzgebiet zwischen Sudauen und Schirwindt und besonders zwischen der Rominter Heide und Ebenrode halten die schweren Kämpfe an. Im Bereich einer Volksgrenadierdivision wurden 42 Panzer abgeschossen.

Südöstlich Libau und südlich der Rigaer Bucht wiesen Truppen des Heeres sowie Verbände germanischer und lettischer 44-Wehrwilligen wiederholt feindliche Angriffe ab und vernichteten 29 Panzer.

An der Eismeerstraße angreifende sowjetische Bataillone wurden zertrümmert. Der feindliche Druck gegen unsere Stellungen westlich Petsamo hat sich verstärkt.

Fortsetzung der theologisch-moralischen Vortragsreihe unseres Benediktiner-Gymnasiums

Die Vortragsreihe des Benediktiner-Gymnasiums, für die sich in Kreisen der Eltern, gew. Benediktiner-Studenten und Schulmänner regstes Interesse zeigt, wurde gestern in der Benediktinerkirche fortgesetzt. Es sprach Professor Dr. Egon Jäso vor über die „Zukunft der christlich-katholischen Kirche in Ungarn“. Die Ausführungen des illustren Theologen erweckten allgemeines Interesse.

Heute Samstag, halb 6 Uhr abends, wird die Vortragsreihe mit einem Vortrag des Professors Dr. Maximilian Dörfel beendet. Das Vortragsthema ist „Die Ehre als moralischer Wert“ betitelt. Auch diesem Vortrag wird schon zufolge des hohen ethischen Wertes der Darstellung erhöhtes Interesse entgegengebracht.

Ungarn soll der Interessensphäre der Sowjetunion einbezogen werden

Berlin, 21. Okt. Aus Genf wird gemeldet, daß sich William Hard in einem New Yorker Blatt mit der Frage beschäftigt, wonach die Alliierten den Kaiser Kasan zu einer internationalen Jahrstrafe machen wollen. Auch ist davon die Rede, daß er der Sowjetunion zugeteilt werden soll. Schweden, Polen und die übrigen Baltischen Staaten sollen ebenfalls unter sowjetischen Einfluß kommen. Dasselbe soll auch, sagt der Artikelschreiber, für Ungarn gelten.

Churchill und Eden aus Moskau abgereist

Stockholm meldet aus Moskau, daß der englische Premierminister Winston Churchill und der britische Außenminister Eden nach mehrtägigem Aufenthalt aus Moskau abgereist sind. Beide hatten mehrere Beratungen mit Stalin und Molotow geführt, an denen auch der USA-Vertreter teilnahm. (MIT)

Fliegeralarm

In Sopron kam es heute nachts und heute vormittags zu Fliegeralarmen, die mehrere Stunden währten.

Wie aus Budapest berichtet wird, kam es gestern abends und heute vormittags zu Terrorangriffen feindlicher Luftverbände auf ungarische Städte.

Ein langer Flüchtlingszug

Volksdeutsche aus dem Banat, der Bácska und Siebenbürgen durchzogen heute vormittags in unzähligen Wagen unsere Stadt, um im Reich Schutz und Unterkunft zu finden. Einzelne Flüchtlinge bedienen sich als Vortrupp Landwirtschaftsgeräte. Die hiesige reichsdeutsche Flüchtlingsorganisation ist den Evakuierten liebedeulich und dienstbereit behilflich.

Verdunkelung von 18 Uhr abends bis 5.30 Uhr früh!

Franz Zimmer in Pension

Oberregierungsrat Franz Zimmer, Chefredakteur und verantwortlicher Leiter des MZ, hat sich nach 40jähriger journalistischer Betätigung in den Ruhestand begeben. Als Nachfolger berief MZ Ministerialrat Stefan Haefliger.

Franz Zimmer ist ein gebürtiger Soproner und machte sich u. a. um die Schaffung des Spalmenhotels im Spangerwald verdient. Als Präsident des Pensionsinstituts ungarischer Journalisten verpflichtete er sämtliche Kammermitglieder zu tiefstem Dank. Oberregierungsrat Franz Zimmer dürfte die wohlverdiente Ruhe wahrscheinlich in seiner Heimatstadt Sopron verbringen.

Heute Rotkreuzpflegerinnenkurs-Prüfung

Bekanntlich hielt der hiesige Rotkreuzvereinsauschuss einen Pflegerinnenkurs ab, dessen Schlussprüfung heute Samstag, 5 Uhr nachmittags, stattfindet. Prüfungsort: Kriegsspital Nr. 526, Objekt IV, Laboratorium (Franz-Liszt-Gasse Nr. 2). — Interessierten sind gerne gesehen!

Verunglückte Flüchtlinge

Auf der Flucht aus dem Banat ins Deutsche Reich ist auf der Landstraße ein Wagen umgestürzt, wobei die 65jährige Landmannswitwe Michael Schütt, geb. Sufanna Bedner, aus Szemlak einen Bruch des linken Unterarmes erlitt.

In der Umgebung von Kópáza-Kohlnhof wurde der Flüchtling Josef Hans, 57-jähriger Landmann aus Urad, von einem ausschlagenden Pferd verletzt. Hans erlitt einen rechten Unterschenkelbruch.

Die Verunglückten wurden ins Elisabethspital gebracht.

Versteigerung nichtgeordneter Pfandgegenstände in der Filiale der Postsparkasse. Eine Pfandgegenstände und Prestien, deren Verfallstermin mit Ende August l. J. abläuft, werden am 26. Oktober l. J., vormittags 11 Uhr, in der Filiale der Postsparkasse (Sopron, Magyar-utca 20) öffentlich versteigert. Neue Gegenstände werden ins Einkaufsbuch eingetragen.

Städt. Lichtspieltheater

Vom 21. bis 25. Oktober, Samstag bis Mittwoch: Romantisches ungarisches Filmspiel!

Sturmwind

Spannendes dramatisches Lebensbild aus dem Dorfleben mit Hódvöghy Valéria, Cz. Turáni Endre, Nofvay Katalin, B. Sós László. Beiprogramm: Kurzfilm und Wochenchau. Vorstellungen um 1/4, 1/2, 1/8 Uhr; Sonntag auch um 1/2 Uhr.

Drei um Tonina

Originalroman der „Dedenburger Zeitung“ von Marie Schöppel, Wien.

Schließlich stand man im Stadtpark, der von zahlreichen Lampen erhellt war. — Tonina dachte an ihre Stiefkinder und erhob sich, um nach einem Platz in den verdeckten Reihen. Ein begeistertes Hochrufen und Händeklatschen verriet das Erscheinen des mysteriösen Magneten.

Es war ein schlank gewachsener Mensch mit dunklem Haar und eindrucksvollem Gesicht. Nach einer knappen Verneigung setzte er die Geige an und spielte. Das Orchester begleitete ihn nur leise.

Schon die ersten Takte zogen mittelbeig den Vorhang über alles zuletzt von Tonina Erlebte. Eine ganz neue Welt erschloß sich ihr. Was sie seit mehr als einem Jahre nicht empfunden hatte, das pulste fordernd und glücklich durch ihre Adern: „Du bist jung, du hast ein Anrecht, zu leben; denn

LOKALBERICHTE

Sopron, 21. Okt.

Kirchliches. Die 250. Jahreswende der Einweihung der hiesigen Domkirche wird mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse ohne besondere Festlichkeit begangen. Das Jubiläum der Kirche wird ein andermal gefeiert. Morgen Sonntag findet das Hochamt um 10 Uhr vormittags statt.

Kirchenmusik. Der Cäcilien-Chor der Dominikanerkirche bringt morgen Sonntag, halb 12 Uhr mittags, die „Ungarische Messe“ von Franz Kerch (Estergom) zur Aufführung.

Vom Rathaus. Mittwoch vormittags fand im Bürgermeisterrate ein Empfangstag statt. Es fanden sich 20 Personen, vor allem Frauen, mit verschiedenen Wünschen ein, die Dr. Kamenický zu erfüllen in Aussicht stellte.

Die Angestelltensteuer. Das städtische Steueramt gibt bekannt: Die Oktobergebühren der von den Angestellten abgezogenen Erwerbsteuer und Staatszuschlag muß bis 25. d. eingezahlt werden. Nach Ablauf dieses Termins ist für jeden Monat ein halbpromzentiger Zuschlag zu entrichten.

Die Sammlung von Winterkleidern für die Honvéds an der Front setzt am 27. Oktober ein. An dieser nehmen nicht nur die Jugendbortjünglinge, sondern auch die Mitglieder der hiesigen Frauenvereine teil.

Theaternachricht. Heute Samstag, fern Sonntag nachmittags und abends wird im Stadttheater das Singspiel „A bolond“ (Der Narr) wiederholt. Montag und Dienstag: „Hódvitas“, Lustspiel.

Eidesleistung der städtischen Beamten auf den prov. Staatschef Franz Szálasi

Gestern mittags hat Bürgermeister Dr. Árpád Kamenický die Beamten des Rathauses und der städtischen Betriebe im großen Saale des Rathauses zusammengerufen und verständigt, daß auf Grund einer Anordnung des Innenministers der Eid auf den prov. Staatschef Franz Szálasi zu leisten sei.

Dieser Anordnung kamen alle Versammelten nach. Die Eidesformel, die im Radiogrammwege herabgelangt war, verlas Obernotar Dr. Arthur Felovits und wurde von den Beamten — mit Hand aufs Herz — nachgesprochen.

Sodann bestätigten alle Versammelten den Eid mit ihrer Unterschrift.

Auf den prov. Staatschef, Franz Szálasi, leisteten auch die Offiziere und Beamten, sowie Beamtinnen der hiesigen Staatspolizei den Eid. Vereidigt werden auch die Offiziere und Soldaten in den Kasernen.

Zwei Großdeutsche gefallen!

Wie wir mit Bedauern erfahren, ist bei den schweren Kämpfen an der Invasionsfront der 23jährige 44-Rottenführer Hans Steiner aus Sopronbányabá-Wandorf für Großdeutschland gefallen.

Der Heldentote ist ein Sohn des auch in unserer Stadt allseits bekannten Bauleiters Johann Steiner (Wandorf).



In einer italienischen Stadt leisten Fallschirmjäger dem Gegner schwersten Widerstand. (F.K.-Wahner.)

Ernennung. Der Innenminister ernannte die Dolmetscherinnen Doktor Klara Dombay und Helene Szágh zu sozialen Referentinnen.

Auszeichnung. Der Honvédminister hat für erfolgreiche Verdienste um den Luftschutz mit dem Luftschutzabzeichen ausgezeichnet: Bürgermeister Dr. Árpád Kamenický, Polizei-Stabsinspektor vitéz Johann Molnár, Ingenieur Rudolf Greilinger, Raaberbahnbeamter Árpád Csizmadia, Feuerwehr-Oberkommandant Ing. Karl Obendorf, Luftschutzfunktionär Stefan Móricz, Frau Dr. Árpád Seregely, Amtsarzt Dr. Paul Simon, Luftschutzfunktionärin Margit Stödert.

Zum Aufbewahren der frischen Eier für den Winterbedarf empfehlen wir „Garantol“ oder „Konjervol“, Drogerie Franz Müller, Grabentrunde 52.

Die Arbeiter der Soproner Kriegsindustrien erhalten Dermata-Schuhe! Die Kolozsvärer Schuhfabrik Dermata, die einen großen Warenbestand nach Sopron brachte und im ehemaligen Schwarz-Geschäft zur Verteilung bringt, hat beschlosssen, die Arbeiter der Kriegsindustrien separat mit Schuhwerk zu versorgen. Die Aufnahme des Bedarfs ist im Zuge. — Wahrscheinlich werden sich auch jene Betriebe mit Dermata-Schuhe versehen, die keine Kriegsbetriebe sind. Um ein lästiges Anstellen vor dem Schwarz-Geschäft zu verhindern, wäre dies allseits wünschenswert.

Diebstahl. Aus einem Hause am Krutzberg entwendete ein Unbekannter Kleider und Schuhe. Die Polizei sucht den Dieb.

Die Kaufleute werden seitens des Versorgungsamtes aufgefordert, Montag nachmittags mit den Brotkartenkupons abzurechnen.

Achtung! Die Straßen- und Hauskommandanten werden ersucht, die ausgefüllten Druckformulare ehestens in der Kanzlei der militärischen Evidenzführung (Rathaus) abzuliefern.

Wochenmarktbericht. Der gestrige Lebensmittelmarkt war mit Waren reich dotiert, nur Kartoffeln fehlten, desgleichen Zwiebeln. Die Hausfrauen waren diesbezüglich sehr ungehalten. Fische gab es genügend. Der Vorrat war bald aufgebraucht, so auch auf dem Geflügelmarkt, wo man für Hühner, Enten und Gänse alle Preise bezahlte. Obwohl auch der Obstmarkt gut besetzt war, zogen die Preise hier neuerlich an.

ELITE-MOZGÓ
Vom 21. bis 24. Oktober, Samstag bis Dienstag: Großzügiger deutscher Artistenfilm!

Zirkus Renz

Ein fabelhafter Großfilm der Ufa. Ausstattung! Sensation! Staunenerregende Produktionen! Hauptrolle: René Deltgen, Paul Klinger, Angelika Hauff, Fritz Odemar Herbert Hübner. Vorstellungen: 1/4, 1/2, 1/8 Uhr; Sonntag auch um 1/2 Uhr.

„Die Welt ist ja so schön!“

Sie sah da und alles Häßliche, Quälende und Bedrückende fiel von ihr ab wie lästiges Geißel, verließ sie wie mit einem Zauberschlag. Traumhaft selig hob sie die Augen und fühlte sie in einen Blick versenkt, der ihr nicht ganz fremd schien, wollte sich losreißen und vermochte es doch nicht wegen der magischen Macht des Meisters da oben, der die Geige strich.

Dann aber glomm eine Melodie auf, ein längst Ersehnter, Rurgeahntes, die Zata Morgana leuchtete in goldenen Tönen auf, dicht vor ihr, als wollte sie werdend fragen: „Weißt du es noch — konntest du jemals vergessen?“

Wie lange so Tonina in süßem, befehlenden Zauber gefesselt war, sie wußte es nicht. Dann aber, der Garten mußte sich bereits allmählich geleert haben, auch einige Lampen waren schon verblüht, stand der Geiger vor ihr.

„Gnädige Frau,“ fragte eine Stimme, die ihr gleichfalls nicht unbekannt war, „darf ich Sie begleiten?“

Sie erhob sich wie im Traum und bot ihm ihren Arm. Weber ihnen funkelten die Sterne einer Sommernacht. Sie sprachen kein Wort, als fürchteten beide, den Za-

ber dieser Minuten zu zerstören. Endlich nahm sie eine kleine Diele auf. Und hier überkam Tonina plötzlich so etwas wie ein Erlernen. Aber gleich darauf sagte sie sich: „Nein, es konnte doch nicht möglich sein!“

„Sie sind in Wien?“ fragte er endlich.

„Ja, für einige Stunden bloß, morgen geht es weiter...“

„Auch ich,“ fuhr er fort, „verreise mit dem Frühhesten!“ Er blickte sie lange an.

„Nur das Eine verraten Sie mir noch, gnädige Frau, sind Sie glücklich geworden?“

„Iam es gepreßt von seinen Lippen.“

„Sie kennen mich?“ war sie überrascht.

„Ich spielte auf Ihrer Hochzeit!“

„Also doch!“ Sie errödete heftig.

„Haben Sie denn manchmal daran gedacht?“ fragte er jetzt leise.

Sie nickte nur wie im Traum. Dann fuhr sie zweisehend fort: „Sie sind ein großer Künstler, aber wie kam es, daß Sie an jener Kirche spielten?“

„Ich war für Jahre untergetaucht, um die Menschen zu studieren, sie kennen zu lernen mit ihren Vorzügen und Schwächen. Ich wollte Ihnen helfen, aber dann ging's doch nicht mehr!“

„Mir hätte kaum jemand helfen können!“ sagte sie schwer.

„Vielleicht doch, gnädige Frau,“ meinte er mit Nachdruck, „aber manche schlagen alle wohlmeinenden Reden in den Wind.“ Er blickte sie lange an. Erst nach geraumer Zeit wagte er die zweite Frage, die ihm auf der Seele brannte: „Haben Sie ihn wenigstens lieb diesen Heinrich Faber?“

Tonina war flammend rot geworden. „Ich habe ihn nie geliebt, ich wollte bloß seinen Kindern eine gute Mutter sein!“ brach es leidenschaftlich aus ihr hervor.

„Aber deswegen heiratet man doch nicht, verehrte gnädige Frau!“

Sein Blick tat ihr wohl und weh zugleich. Sie wußte selbst nicht, warum sie ihm nun alles sagte, von ihrer Enttäuschung mit Hugo angefangen und wie Faber immer in sie gedrungen hätte, bis sie wirklich geglaubt hatte, er sei ihre allerletzte Zuflucht. Einmal mußte doch all das Bedrückende und Demütigende von ihrer Seele.

(Fortsetzung folgt)

Die Madonna von Nettuno

(B. M.) Man darf füglich bezweifeln, daß den Engländern bei der Zerstörung der unerfesslichen Stätten europäischer Kultur in Mitteleuropa, Italien und Frankreich das Gewissen schlafe oder auch nur die mahnenden Warnungen britischer Kulturfachverständiger gegen die unnötige Barbarei anglo-amerikanischer Flieger irgendwelchen guten Willen zur Schonung auslösten. Daneben gab es immer eine kleine Zahl derer, die sehr genau die Kunstwerte und Kulturwerte des tausendjährigen Europa kannten und sie zu schätzen wußten. Und diese Engländer mußten schon keine richtigen Engländer mehr sein, wenn sie nicht auch diesen Krieg dazu benutzten, das Britische Museum, die größte aller Sammlungen von Schätzen fremder Kulturepochen und der Spitzenleistungen ausländischen Kunstschaffens, zu bereichern. Noch kein britischer Krieg ist zu Ende gegangen, ohne einen Beutezug dieser Art heimgebracht zu haben. Je empfindsamer aber das Weltgewissen und die Menschlichkeit anderer Länder in dieser Beziehung geworden ist, desto verfeinerter die Mittel der Engländer. Mit dem Einfall der britisch-amerikanischen Truppen in Italien entstand ein gewichtiger Ausschub in England, der angeblich die Aufgabe hat, darüber zu wachen, daß verschleppte Kulturgüter den ursprünglichen Eigenländern wieder zugeführt werden. Was man darunter zu verstehen habe, blieb so lange Zeit undurchsichtig, bis plötzlich bestimmte Kommissionsmitglieder in Italien Kunstwerke zu entdecken begannen, die britischen Ursprungs sein sollen. Und so fand man, daß die berühmte **Madonna von Nettuno**, ein noch nie angezweifelter Werk der italienischen Renaissance, ganz gut auch britischer Herkunft sein könne, ja geradezu den Engländern geraubt worden sei. Denn diese etwa 55 Zentimeter hohe thronende Maria mit den beiden zu Häupten sitzenden Engeln entspräche genau der Madonna von Ipswich, die 1538 in England verschwunden sei. Nun klärt jede englische Kunstgeschichte in ihren historischen Betrachtungen uns darüber auf, daß in den antikirchlichen, beziehungsweise gegen den Papst gerichteten Religionsunruhen Heinrichs VIII. in England zahlreiche Madonnenstatuen (die zumeist gar nicht britischer Arbeit waren), darunter Our Lady of Ipswich, die Marienfiguren von Worcester, Walsingham, Wilslesden und andere mehr im September 1938 in Chelsea bei London öffentlich verbrannt worden seien. Aber es ist nichts zu billig, solange man überhaupt noch eine Antwort geben kann, und so werden jetzt nach vierhundert Jahren die dokumentarisch aufgezeichneten Tatsachen mit dem einfachen Geschichtchen abgelehnt, damals habe man heimlich die guten Stücke gar nicht verbrannt, sondern verkauft, und nur Ersatzfiguren dem Volkswillen zum Opfer hingeworfen. So sei denn später wahrscheinlich die Madonna von Ipswich als Schiffshelge auf einem Segelschiff mitgeführt worden, bis etwa in der Zeit der Napoleonischen Kriege, wo viele britische Schiffe nach Italien kamen, bei einem Schiffsbruch die Statue irgendwo bei Nettuno an den Strand geworfen und von italienischen Strandräubern erbeutet und verkauft worden sei. Seitdem habe sie als Madonna von Nettuno die dortige Passionskirche geschmückt. Das ist im besten Stil der Erwerbungen des Britischen Museums vorgebracht worden und verdient, festgehalten zu werden als Beispiel für das, was der besetzte Teil Italiens von der britischen Kunstbetreuung noch alles zu erwarten hat.

Städtische Volkswohlfahrt

Auf Kosten des städtischen Volkswohlfahrtsamtes sind in der Volksküche im September an 31 arme Familien 1281 Portionen Gratissuppen und 269 Portionen Gratissendebrote verabreicht worden. Einer Geldunterstützung wurden 245 bedürftige Personen teilhaftig. Es wurden 2985 Pengö ausgezahlt. Im Bürgerheim befanden sich im September 48 Männer und 51 Frauen. Im Jita-Heim waren im September 22 Zimmer von 23 Personen belegt.

Überfall in den Bergen

(Polizei im Kampf mit Banditen)

(H-PR.) Sturm ist in den Bergen und Trüffelnächte decken eisiges Gestein. Der schneidende Wind bringt die Männer in Gefahr, löst das Geröll unter ihren Füßen, so daß sie den Pfad verlieren und in der Dunkelheit wie Blinde vorwärts tasten. Es ist der allnächtliche Weg einer Polizeistreife, die bis zum Morgengrauen bei dem nächsten Polizeistützpunkt enden muß. Aber es ist erst Mitternacht, und bis die Sterne bleichen, kann noch sehr viel geschehen. Denn die Banditen lieben das Dunkel für ihre Überfälle. Erst vor kurzem sind zwei Mann von dieser Streife nicht zurückgekehrt.

Heute Nacht macht eine verstärkte Polizeipatrouille diesen gefährlichen Aufstieg. Acht Mann stark ist der Fendelspähtrupp zwischen den beiden Stützpunkten. Sie haben Post und Verpflegung bei sich.

Der Spähtrupp jeder bleibt stehen und läßt alle Männer auslaufen, weil ihm der Sturm jeden Ruf von den Lippen reißt und verweht. Sie sollen hinter einem windgeschützten Felsvorsprung Raft machen. Sich aneinander haltend, kriechen sie auf eine Gesteinsplatte. Hier können sie sich frei bewegen und eine Zigarette rauchen. Alle schweigen jetzt und lauschen in die tobende Nacht hinaus.

Die Strecke, die noch vor ihnen liegt, ist am unwegsamsten und birgt die meisten Gefahren. Hier ist der Berg wild zerklüftet und mit Banditen durchsetzt. Der Mond wirft ein gespenstiges Licht voll über die bizarre Berglandschaft. Jedem verstreuten Banditen preisgegeben, klettern die acht weiter vorwärts. Schweigend vergrößern sie ihren Abstand. Die Waffen haben sie schußbereit in den Händen, jeden Augenblick eines Ueberfalls gewärtig. Es ist jetzt 3 Uhr und schon hebt sich auf der Spitze der Betondunter weithin sichtbar von dem dunklen Gestein ab.

Ob sie ihn ohne Zwischenfall erreichen werden? Eine Spannung bemächtigt sich der Männer und da pfeift es auch schon aus dem Unsichtbaren heraus. Das Brausen des Sturmes übertönend, erschallt Abhuf auf Abhuf und die klackernden Einschläge der Infanteriegeschosse finden um sie her. Sie schießen zurück und ein vielstimmiges Echo pflanzt sich endlos in den Bergen fort.

Der Beschuß kommt von zwei Seiten. Eine verfeuerte Situation. Nur fuhohes Geröll, Steine, groß genug, daß man den Kopf dahinter bergen kann, sonst gibt es keine ausreichende Deckung. Verbissen kämpfen sich die acht Männer durch die Feuerzone. Nur noch fünfzig Meter, dann bietet eine mannshohe Felspalte Sicherheit. Hier aber, wo jeder einen letzten großen Sprung tun muß, wird das Feuer heftiger. Einer nach dem andern wagt den Sprung. Doch den letzten erwählt es. Sekundenlang sieht man ihn auf einer Felsenplatte liegen, dann rollt sein Körper über eine Senkung ab und ist den Blicken der anderen entzogen. Niemand weiß, ob er tot oder nur verwundet ist. Schon tritt einer unter ihnen etwas zurück, setzt zum Sprung an und läßt sich blitzschnell bis zu der Senkung hinabrollen. Eine kleine Weile bleibt auch er unsichtbar, aber dann hebt er die Hand und man kann sehen, daß er sein Seil losmacht. Nun wissen die anderen Bescheid. Der Sepp lebt. „Also schnell die Zeltbahnen los und das Verbandzeug heraus. zwei Mann voraus zur Station!“ Da saust auch schon das Seil durch die Luft. Der Spähtruppführer fängt es auf und nun beginnt das Rettungswerk. Sorgsam strafft er das Seil, langsam holen sie den Sepp ein. Die Banditen richten nun ein regelrechtes Störungsfeuer auf den Berg. Während drei Mann ihren Kameraden Feuerhilfe geben, gelingt den anderen die Rettung. Der Verwundete hat ein zertrümmertes Schienbein, aber sein erster Wunsch ist eine Zigarette. Trotz seiner Schmerzen laßt Sepp einer von der Station kommenden Gruppe zu, die mit einem Granatwerfer den Gegner bald zum Schweigen bringt.

44-Kriegsbericht Paul Zulbrecht.

Versorgungs-Angelegenheiten Soprons

„Közellátási Ertesítö“ bringt in ihrer toffelversorgung gedacht, dann der Beipre-lekten Nummer u. a. auch über Sopron dungen des Bürgermeisters Dr. Árpád Berichte. An erster Stelle wird der Kar-K a m e n s k y mit zuständigen Stellen

Nur **5** Pengö

kostet das Monatsabonnement der „Dedenburger Zeitung“, dieses ältesten deutschen Provinzblattes Transdanubiens! Treten auch Sie in die Reihe der Abonnenten!

hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit anderen wichtigen Vitalien. Vier Waggon Kartoffeln wurden aus dem Komitatsgebiet bereits geliefert, weitere Transporte sind im Zuge. „Közellátási Ertesítö“ erinnert sich auch der Sorgen, die sich aus der Versorgung der Flüchtlinge ergaben. Zuständigen Ortes wird im Versorgungsministerium die Erhöhung des Viehfondingents und einzelner Lebensmittelmengen urgirt. Es ist zu hoffen, daß das Ministerium in kurzer Zeit dieses Problem einer günstigen Lösung zuführen wird, damit in der Versorgung Soprons mit Lebensmitteln ersten Ranges keine Störung eintrete.

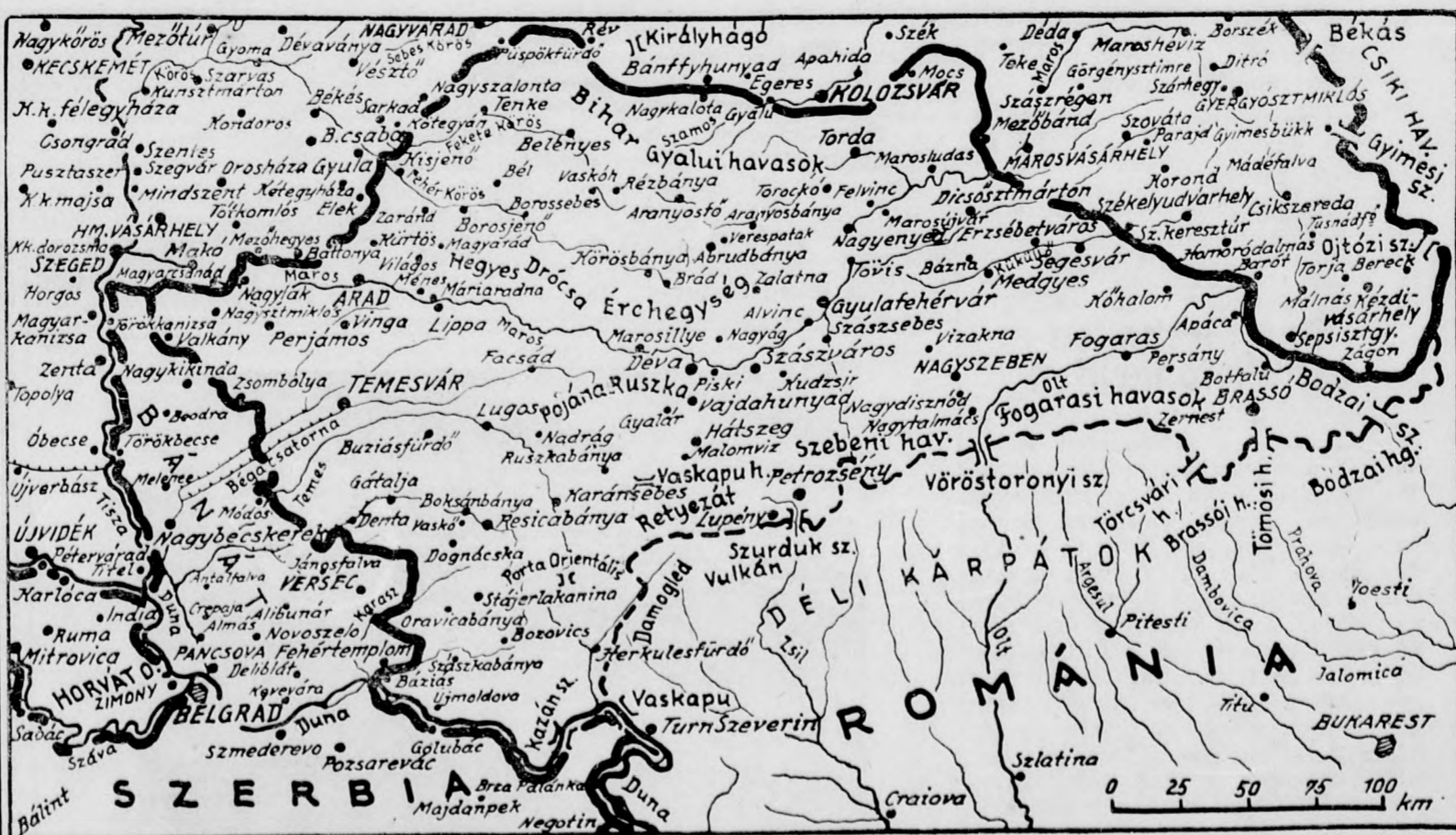
Unterjagtes Lebendigsein

Nach Katharina der Großen, die als deutsche Prinzessin von Anhalt-Zerbst an den russischen Hof gelangt war, bestieg den Thron ihr Sohn Paul, von der Mutter zu Lebzeiten gehaßt. Paul zeigte sich bald als ein verworrener, ja geistig minderwertiger Mensch, unter dessen Regierung die unglaublichsten Dinge geschahen.

Ein Offizier des Garderegiments nun war schwer erkrankt, und der Rapport hatte gemeldet, der Kranke läge in den letzten Tagen. Der Oberst berichtete dem Zaren irrtümlich den Tod des Offiziers. Der aber wurde gesund und rückte zu seinem Regiment ein, weshalb der bestürzte Oberst den Totgeglaubten für einige Zeit auf dessen Güter sich zurückziehen ließ, bis Gelegenheit wäre, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Gut. Aber die Erben des Offiziers wollten, pochend auf die amtliche Todesanzeige, ihre Erbschaft antreten. Es ergab sich eine bedrohliche Lage, so daß der bedauernswerte Offizier, der fürchtete, gänzlich um sein Vermögen zu kommen, kurz entschlossen nach Sankt Petersburg zurückkehrte und in einer Bittschrift dem Zaren die ganze Geschichte eingestand.

Zar Paul nun schrieb an den Rand des Bittgesuches: „Indem daß über den Herrn Offizier ein Allerhöchster Befehl schon ergangen ist, wird ihm seine Bitte um Wiedererhebung, d. h. um Anerkennung seines Lebendigseins, von Amts wegen als unstatthaft abgelehnt.“



Zu den Kämpfen in der Theiß-Gegend

Gemeinschaftspflege ein naturnotwendiger Faktor

Das Wort „naturnotwendig“ will in diesem Zusammenhang in seiner vollen biologischen Bedeutung erfasst sein. Denn es ist erwiesen, daß außer der „Arbeit“ und „Liebe“ auch dem Begriff der „Gemeinschaft“ als dem dritten Betätigungsfeld innerhalb dessen sich das Leben vollzieht, insofern eine bedeutsame Rolle zukommt, als die menschliche Bewährung an diesem Aufgabenkreis zugleich auch einen verlässlichen Prüfstein für das Ausmaß erworbenen Lebensmutes und Selbstvertrauens darstellt. Welche lebensanschaulichen, praktischen Konsequenzen sich aus dieser gewonnenen Einsicht ergeben, sei Gegenstand dieser Erörterung, wobei es aber im Interesse einer womöglich lückenlosen Darstellung notwendig erscheint, zunächst einige biologische Voraussetzungen ins Auge zu fassen. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß der Mensch angesichts seiner körperlichen Beschaffenheit und seiner ursprünglich bloß primitiven Kampf- und Verteidigungsmittel im Daseinstampfsich nicht hätte erhalten können, daß dieses Geschöpf daher seit Urzeiten stets auf das Gemeinschaftsleben mit seinesgleichen naturnotwendig angewiesen war. Aus dieser biologisch begründeten Tatsache menschlicher sozialer Gebundenheit schließt man auf das Vorhandensein des Gemeinschaftsgefühls, als einen angeborenen Instinkt. Daß freilich weder beim Säugling, noch beim Kleintind irgend welche Lebensäußerungen auf obiges Gemeinschaftsgefühl schließen lassen, wird damit begründet, daß das Kind nicht nur im Mutterleib, sondern auch nachher noch lange Zeit hindurch ein parasitäres Dasein führt. So ist es verständlich, daß sich bei der Langsamkeit kindlicher Entfaltung auch das Gemeinschaftsgefühl nur allmählich zu entwickeln vermag. In diesem Zusammenhang sei — obzwar nicht unmittelbar zum Thema gehörig — interessanterweise jene dem Gesetz biologischer Zielstrebigkeit (Finalität) zuwiderlaufende Erscheinung erwähnt, wonach beim Menschen einige ziemlich weitgehend ausgebildete Funktionen schon zu einer Zeit wahrnehmbar sind, da sie das betreuungsbedürftige Kind noch gar nicht benötigt. Zu solchen Fähigkeiten gehört z. B. das schon im zweiten Lebensjahre beginnende Sprechen, das Gehen und der Gebrauch der Hände. Diese Tatsache einzelner Funktionsausbildungen vor ihrem Bedarf, rechtfertigt den Wahrscheinlichkeitschluß, daß unsere Vorfahren auf den Gebrauch solcher Fähigkeiten früher angewiesen waren, als spätere Generationen. Zu dieser naturgesetzwidrig anmutenden Erscheinung ist zu sagen, daß sie nur im Menschenleben nachweisbar ist, während sonst in der Natur der Parallelismus zwischen Fähigkeit und Aufgabe lückenlos verwirklicht erscheint. Hinsichtlich des ersten kindlichen Gemeinschaftslebens läßt sich nichts Konkretes behaupten, doch neigt man im allgemeinen der Ansicht zu, daß dessen Aufkeimen wohl in den meisten Fällen die Beziehung zur Mutter anregen dürfte. Dieses Vertrauensverhältnis zur Mutter erscheint nun allerdings naturgegeben und zweckentsprechend für den sozialen Aufbau; denn im Zuge der Weiterentwicklung vergrößert sich der kindliche Beziehungskreis nicht nur auf sämtliche Familienmitglieder, sondern im günstigen Falle auch darüber hinaus, auf die Außenwelt. Damit wäre zugleich ein Anknüpfungspunkt gegeben für die in unserem Thema betonte Forderung der menschlichen Gemeinschaftspflege. In ihrer hohen Bedeutung aber kann diese erst klar erkannt werden, wenn man sich des bis in die Ge-

genwart westbeherrschenden, von der neuzeitlichen Wissenschaft als neurotisch erkannten individualistischen Lebensstils bewußt wird. Für die Menschheit ist dieser jedem Gemeinschaftsgedanken zuwiderlaufende Lebensstil in seinem Endergebnis heute eine krisenhafte Zeitercheinung, die in einer bis ins Maßlose gesteigerten individualistischen Persönlichkeitskultur ihren deutlichen Ausdruck findet. Wohin aber eine derartige Uebersteigerung eines bloß individualistisch orientierten Lebensstils führen kann, tritt gerade heute klar zutage: Imperialistische Staatsformen ein jede menschliche Vorstellung überragendes allgemeines Weltreich und schließlich Weltkriege — all dies spricht in seinen Auswirkungen eine deutliche Sprache. In dieser unserer Zeit der Krise und des Uebergangs wird die Aufmerksamkeit der Welt auf die Person des überragenden deutschen Staatsmannes und Führers Adolf Hitler gelenkt, der als unentwegter Vorkämpfer auf politischem Gebiet mit einem, einen neuen Lebensstil darstellenden Staatsprogramm vor die Öffentlichkeit tritt. Als hervorragender Sozialpolitiker, sowie als Kenner der deutschen Volkspolizei und nicht zuletzt als Volkserzieher mit feherischer Begabung, die Not der Zeit wie kein zweiter erkennend, vermochte er unverstandene Wurzeln sozialpolitisch und kulturellen Geschehens aufzudecken, um so zu allen Fragen deutsch-völkischer Natur lebensanschaulich Stellung zu nehmen. Ein Hinweis auf jene markante Stelle in seinem „Mein Kampf“, wonach der „Leider so vielfach gepriesene deutsche Ueberindividualismus schuld war an der ungelungenen Zersplitterung deutscher Völkens“, läßt unzweifelhaft erkennen, daß der Führer diesen, so viele menschliche Leiden in sich bergenden Lebensstil mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bis zu seiner vollständigen Ueberwindung zu bekämpfen entschlossen ist. So sehen wir den Gemeinschaftsgedanken mit betonter Dringlichkeit verratend, alle seine kulturpolitischen Zielsetzungen, vor allem in der Richtung des Sozialismus, sowie der Rassen- und Gemeinschaftspflege gehen. Ein Sondergebiet, auf dem der Gemeinschaftsgedanke besonders wirksam zur Geltung kommt, ist die vom Führer als oberstes Ziel aller Erziehung aufgestellte Forderung der jugendlich körperlichen Erleichterung auf der Grundlage eines planmäßig gemeinschaftlichen Sportbetriebes. Es ist bemerkenswert, daß dies von Hitler aufgestellte Prinzip jugendlicher Sportbetätigung heute wohl in allen Ländern mit großer Begeisterung eine seltene Nachahmung findet, zugleich ein Beweis dafür, daß auf diesem Gebiet die engverbundene menschliche Lebensgemeinschaft als etwas Naturbedingtes vielleicht am sinnfälligen zum Ausdruck kommt. Solche oder ähnliche, für die Notwendigkeit der menschlichen Gemeinschaftspflege, als einer Existenzfrage sprechende Beispiele ließen sich beliebig vermehren, umso eher als doch der Gesamtgeist der heutigen deutsch-nationalsozialistischen Staatsverfassung in allen Fragen deutsch-völkischer Belange den Stempel der Gemeinschaftlichkeit an sich trägt. In dieser Gemeinschaftlichkeit liegt aber auch eine Prognose für die Weiterentwicklung eines Volksganzes in der Richtung auf Ziele, die im Sinne des Führers in folgenden Worten begrifflich zum Ausdruck kommen: Selbstdisziplin, Mitmenschenliebe, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Willens- und Entschlußkraft, Verantwortungsbewußtsein, Mut und Bereitschaft zur Tat. Hans Schuster, Sächsisch-Regen, dtz. Dedenburg.

Holzgewinnung in den städtischen Waldungen

In der jüngsten Sitzung des städtischen Verwaltungsausschusses teilte der Leiter des Forstamtes: Oberforstrat vitzöl Josef Tamás mit, daß im September in den städtischen Waldungen und Steinbrüchen nur Kontrolldienst gehalten wurde. Die Arbeiter rückten alle zur III. Waffen-44-Aktion ein. Aus den Holzschlägen sind im September 1100 Kubikmeter Brennholz ins Depot gebracht worden. Aus dem Depot folgte man 500 Kubikmeter Brennholz aus. Im städtischen Sägewerk wurden 60 Kubikmeter Sägeholz erzeugt. Mangels an Fuhrleuten ruhte die Abfuhr von Gruben und Blochholz aus den städtischen Waldungen. Die Flüchtlinge in Sopron können mit Brennholz nur schwerlich versorgt werden, und zwar infolge Arbeitermangels.

Das Verhalten bei Tiefangriffen

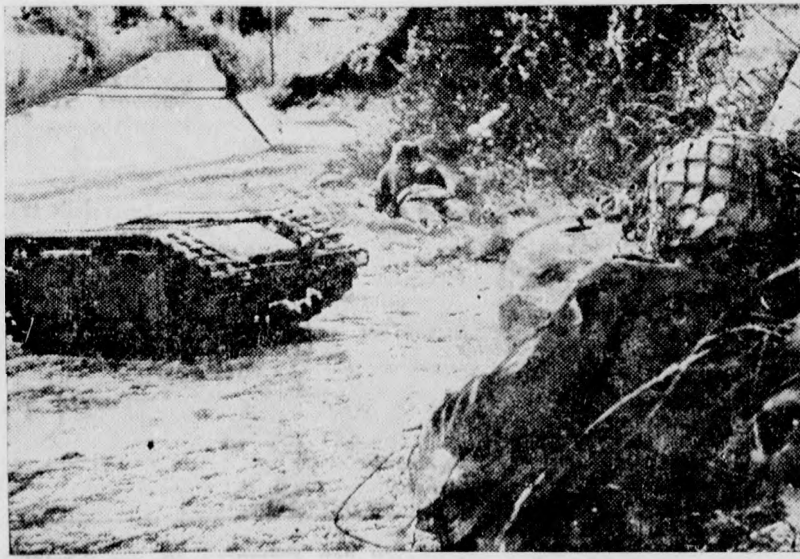
Feindliche Flieger terrorisieren die Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße durch Bordwaffenbeschuss in Tiefangriffen. Der Tieffliegerangriff erfolgt meist völlig unerwartet. Langes Laufen oder Suchen nach einer Deckungsmöglichkeit ist falsch. Der sicherste Schutz ist, sich sofort auf den Boden zu werfen und regungslos liegen zu bleiben. Durch Fortlaufen kann man sich dem Tiefangriff nicht entziehen. Jede sich in nächster Nähe befindliche Deckungsmöglichkeit ist auszunützen. Wenn mehrere Menschen zusammen sind, dürfen sie auf keinen Fall nach einer Richtung laufen. Richtig ist, wenn sie nach allen Seiten ausschwärmen, um so dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten. Grellfarbige Kleidungsstücke lege man möglichst schnell ab oder verberge sie.

Die Juden Amerikas über das Schicksal ihrer Rassengenossen in Europa

Das internationale Judentum, welches nach wie vor zum Kriege behnte, um sich als Großverdiener an demselben beteiligen zu können, gibt sich größte Mühe, der Welt glaubhaft zu machen, daß nicht sie es sind, die diesen Krieg heraufbeschworen haben. Besonders die Juden Amerikas besitzen die Dreistigkeit, um zu behaupten, daß diesen Krieg einzig und allein Deutschland verursacht und heraufbeschworen habe und die Schuld dafür aber dem Weltjudentum zuschreibe, weshalb die Juden Europas und besonders die des Deutschen Reiches zur Verantwortung gezogen und einer un-menschlichen Behandlung zuteil wurden. Wenngleich die Juden „Meister“ in der Verdrehungskunst und lügenhaften Behauptungen sind, so gelingt es ihnen trotzdem nicht, die Welt davon zu überzeugen. Sie widerlegen sich selbst durch Argumente, die sie der Schuld am Kriege überbletern. Man bedente bloß, daß in den USA derzeit 50 Prozent aller über-

haupt existierenden Juden leben, die nicht nur freimaurerisch gesinnt, sondern auch die führende Schichte in der Freimaurerorganisation bilden. Die Großlogen Amerikas stehen zu denen Englands, Frankreichs und den anderen, Deutschland feindlich gesinnten Staaten in enger Beziehung und schlossen sich zu einer internationalen Bruderkette. Ihr Einfluß ist daher sehr groß und erhöht sich noch besonders durch die Person des USA-Präsidenten, der nicht nur Judenstammlich, sondern auch Hochgradfreimaurer ist. Roosevelt sitzt inmitten seiner Logenbrüder der Loge „Die großen Zedern des Libanon“. Diese Loge gilt der sogenannten Meisterloge, in die nur Meister-Freimaurer aufgenommen werden. Somit ist es klar und verständlich, daß durch die Wichtigkeit seiner Person auch seine Wirksamkeit beeinflussend und maßgebend ist. Das jüdische Freimaurertum organisierte auch den Weltkrieg 1914—1918. Die

Logen der Ententestaaten traten bei Ausbruch des Krieges für die Sache der Alliierten ein, was die Voraussetzung dazu gab, daß Deutschland den Krieg verlieren mußte. Nachdem die Freimaurerei als eine weltanschauliche Gegnerform des Nationalsozialismus gilt, die in ihren Grundprinzipien alles Völkische und Rassistische ablehnt, gelang es den Freimaurer-Juden umso leichter, den Krieg zwischen England und Deutschland zu provozieren. Es war somit auch die Einschaltung Amerikas an dem Kriege gegen das nationalsozialistische Deutschland zu erwarten. Der Zionistenführer Dr. Weizmann gab in einem Briefe, den er schon im Jahre 1939 an den damaligen Premierminister Neville Chamberlain sandte, die Zusicherung, daß sich nicht nur das englische, sondern das Weltjudentum in seiner Gesamtheit am Kampfe gegen Deutschland beteiligen werde. Und es geschah, wie es von diesem jüdischen Freimaurer verkündet wurde. Sowohl das amerikanische, als auch das europäische und selbst das in Deutschland lebende Judentum ward zu einer geschlossenen Kampffront gegen das Dritte Reich, denn es erblickte in der nationalen und sozialen Entwicklung des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus eine Gefahr, durch welche ihr Welt Herrschaftsanspruch in Frage gestellt wurde. Die Juden setzten daher alles daran, um Deutschland zu vernichten. Als Hauptkampfmittel galt ihnen die Hetz- und Lügenpropaganda. Sie suchten den Nationalsozialismus in den dunkelsten Farben zu schildern und die Führer der Bewegung durch Verleumdungen zu verunglimpfen. Was aber an jüdischem Haß noch vorhanden war, kam dadurch zur Geltung, daß Juden sogar zur Waffe griffen, die sie sonst scheuten. So wurde der deutsche Gesandte von Rath das Opfer einer



Goliath an der Südfront. Ferngelenkt steuert er dem Feind entgegen. (PK-Pietzsch.)

Denke an mich!

Spende für unsere Soldaten an der Front!
Spenden überreichen bei: Mattheus-Werke

jüdischen Verschwörung, sein Mörder war der Jude Grünspan Herschel. Doch auch als Heden- und Turmshützen schossen sie aus dem Hinterhalt auf die in Feindesland einmarschierenden deutschen Truppen, um sich an ihrem Blute zu rächen.

Doch nicht nur mit solchen Mitteln kämpfte der Jude. Er galt auch als erfolgreicher Organisator der Sabotage und Verbreiter von Schauernachrichten. Ist es daher ungerechtfertigt, wenn Maßnahmen getroffen wurden, durch die dem Treiben und den schädlichen Einwirkungen dieser Fremdlinge Einhalt geboten wurde? Gilt es als Sünde oder gar als Verbrechen, daß die Juden zur Arbeit herangezogen wurden?

Die Juden Amerikas betrachten diese Maßnahmen, welche zum Schutze des Staatsvolkes getroffen werden mußten, als eine unwürdige Behandlung ihrer europäischen Rassegenossen. Sie versuchen geradezu die Welt von ihrer Unschuld an diesem Kriege zu überzeugen und drohen zugleich, Deutschland und seine Verbündeten dafür verantwortlich zu machen. Und dies beschloß der Großrat der Juden in New-York! Nach seiner Meinung sei das Vorgehen gegen das „gesittete“ Judentum eine Herausforderung und höchste Beleidigung, die Absonderung der Juden in Ghettos aber wird als Einschränkung der persönlichen Freiheit betrachtet. Als besonders würdelos bezeichnet der Großrat die Einteilung der europäischen Juden in Arbeitslager, da sie doch als das „ausgewählte Volk“ zu betrachten sind, das für die Arbeit nicht geschaffen sei.

Solche und noch ähnliche Anklagen erheben die Juden Amerikas. Zum „Trost“ sei ihnen gesagt: „Eure Zeit ist vorbei! Was ihr an Deutschland und an den Völkern Europas verbrochen habt, wird nur durch euch gelöhnt werden können. Das Schicksal eurer Rassegenossen in Europa soll euch als Warnung gelten, denn es wird auch das eure sein!“
R. P.

LOKALBERICHT

Abperrung eines Feldweges auf den Kraut-Aedern. Wie das städtische Ingenieuramt mitteilt, wurde im Zusammenhang mit dem Bau eines neuen städtischen Arbeiterhauses in der Net-Gasse (Kraut-Aeder) der Feldweg, der von der Baumwollindustrie A.-G. zum städtischen Wasserwerk führt, abgesperrt. Es wurde ein Schranken gelegt und die Erde ausgehoben. Mittels Wagen kann dieser Feldweg nicht mehr benützt werden.

Alle bekommen Schuhe! Der Direktor der Kolozsvärer Dermata-Schuhfabrik gab bekannt, daß ein Drängen nach Schuhen überflüssig sei. Das Lager an Schuhen ist so groß, daß nicht nur alle Soproner, sondern auch die Dorfleute des Komitats mit Schuhwerk versorgt werden können. — Leider gibt es Leute, die bei allen Verteilungen die Ersten sein wollen, weil sie fürchten, zu kurz zu kommen. — Um ein weiteres Gedränge zu vermeiden, wurde angeordnet, daß in der Zukunft Schuhverkäufe nur nach Anfangsbuchstaben des blauen Einkaufsbuches erfolgen. Heute Samstag sind die Anfangsbuchstaben A an der Reihe. Jene, die heute keine Zeit haben, werden an einem Erstagtag mit Schuhwerk bedacht.

Mit heißer Suppe verbrüht

Die einjährige Elise Bozi, Tochter des hiesigen Einwohners Stefan Bozi, wollte bei Nachbarn auf Besuch, wo man ihr eine heiße Suppe vorsetzte. Das Kind rief durch Zufall den Teiler vom Tisch und die heiße Suppe spritzte der Kleinen ins Gesicht und auf die Arme. Mit schweren Brandwunden mußte die Kleine ins Elisabeth-Spital gebracht werden.

Ernennungen

Budapest, 21. Okt. (MTS) Der prov. Staatschef Franz Szálasi ernannte den Generalobersten Stefan Ládany zum Staatssekretär.

Wie aus Budapest berichtet wird, wurde der Präsident der Nationalbank, Dr. Julius Fós, mit sofortiger Wirkung seines Postens enthoben. Sein Nachfolger wurde Ladislaus Temesváry.

DIE POLENFRAGE

(Gespräch mit Generalgouverneur Dr. Frank.)

(MTS) Sibt man dem Generalgouverneur Dr. Frank gegenüber, der seit vier Jahren das Schicksal jenes Nebenlandes bewacht, das der Ausfluchtsturm Europas gen Osten ist, so wird die Spannung deutlich, die zwischen gelösten Aufgaben und schwebenden Problemen besteht. Die Polenfrage ist nicht mehr der Zantapfel dieses Krieges, von unseren Gegnern als Spielball diplomatischen Rugbys auf den internationalen Rasen geworfen, sie ist aus dem Vorwand Danzig, mit dem sich Churchill und seine einstigen französischen Eleven zu Westanwälten grundsätzlicher Verträge emporlogen, in eine Tragödie von Treue und Glauben gestolpert. Es fällt keinem Besucher schwer, in dem ehemaligen Verteidiger zahlloser Strafprozesse des Führers und seiner Bewegung den Juristen zu erkennen, dem die pfälschnelle Abwehr eines Widerspruchs auf den Nägeln brennt, der jenseits von Logik und Witzterung des Verstandes aus dem Rechtsempfinden seines Herzens keine Mördergrube macht. Es scheint daher kaum ein Zufall, wenn Generalgouverneur Dr. Frank eine ungerbrechliche Waffe auf seine Burg in Krakau nahm, mit der er den Frieden für seinen Raum mitten im Kriege gewann: die Gerechtigkeit des Handelns und der Kultur.

Heute debattiert man in der Downing-Street nicht mehr gern über den unterdrückten Staat an der Weichsel, dessen „Nöte unter Nazi-Kontrolle“ die Notationen englischer „Times“ und „Telegraph“ vor wenigen Monaten schwärzer als schwarz druckten. In der Welt hat es sich inzwischen herumgesprochen, daß Stalin weder platonisch zu lieben, noch zu hassen versteht, und daß er sich selten als Samariter nähert. „Noch ist Polen nicht verloren!“ heißt wieder die Losung eines Volkes, das im Augenblick mehr als dankbar ist, hinter der Barriere der deutschen Wehrmacht zu stehen.

Generalgouverneur Dr. Frank gibt mit sachlichen Belegen ein Bild von dieser Situation, die erstaunliche Perspektiven öffnet. Die Polen leben besser als die meisten Europäer. Sie arbeiten fleißig und werden dafür nicht nur bezahlt sondern auch satt. Sie schicken sogar Liebesgaben an ihre Landsleute in Deutschland. Sie tun ihre Pflicht in die Fabriken, an den Drehbänken, in den Kontoren, bei der Ostbahn und auf den Feldern. Außer Lohn und Essen erhalten sie Gebrauchsgegenstände und Handwerkzeug, Zigaretten, Wodka und Kleidung. Die Kutsher der Pferdedroschken bilden keinen Gegenbeweis. Es sind oft brave, wenn auch schwache Menschen, die in Lumpen stecken. Außerdem hat heute im fünften Kriegsjahr der halbe Kontinent ein Loch in der Hose. Sabotage ist ein Fremdwort im praktischen Sprachschatz des polnischen Arbeitsprozesses. Sie wird ab und zu in Gestalt sowjetischer Fallschirmagenten vom Himmel geworfen. Mit diesen stets schnell bereinigten Mächenschaften hat die werktätige Bevölkerung im GG nichts zu tun. Das sind kriminelle Schulaufgaben Moskaus von unseren Volkseibataillonen identifiziert und vernichtet. Auch das „Wildwest im Osten“, wie es manchmal nach dem Muster Chitasgos bei hellichtem Tage aus dunklen Schlupfwinkeln in Warschau aufbricht, bleibt eine Frage der Zeit, die diese Jahrhunderte alte, von den Abwässern des Ghettos gespeiste Kloake nach und nach sterilisiert.

Und die Intelligenz? Generalgouverneur Dr. Frank belächelt dieses Wort. Es schimmert nach brotlosen Künsten, Asphaltliteraten und romantischen Cafés. Das alles gibt es ja auch in Deutschland nicht mehr. Aber die geistigen Berufe hat er nicht befehdet, sondern gefördert. Zur Zeit des Präsidenten auf dem Klavierfessel gab es keine Krakauer Philharmonie, obwohl Paderewski mehr Chancen hatte, ein Orchester von europäischem Format aus dem Boden zu stampfen, wie es jetzt durch einen deutschen Staatsmann geschah. Und wer dem musikalischen Nationalhelden der Polen durch ein mit Sorgfalt zusammengetragenes Chopin-Museum in der Heimat des Komponisten ein Denkmal setzt, hat bestimmt nicht die Absicht, den kulturellen Gesperr-Hut einzuführen. An keinem Sammelpunkt des geistigen Lebens entzündeten wir einen Scheiterhaufen, auf dem das Wissen und der völkische Stolz zu Asche brannten. Im Gegenteil, die Regale einer der größten Bibliotheken der Welt füllen sich erst jetzt durch deutsche Initiative und dem neu entfachten Forscherreifer polnischer Gelehrter und Archivare mit wertvollen Dokumenten geschichtlicher Vergangenheit. Kürzlich horchte die Welt auf, als deutsche Kunsthistoriker eine bedeutende Japan-Sammlung entdeckten und der Öffentlichkeit übergaben, — das von seinen Landsleuten unbeachtete Geschenk eines Polen an seine Vaterstadt.

Noch nie haben polnische Beamte so freudig hinzugehört, und die verhäutete Gelegenheit zum Aufstieg ergriffen, wie in den von uns eingeführten Berufsschulen des Verkehrs und der Post. Es ist ja schließlich ein kleiner Unterschied, Bahnhofsportier zu sein, als Zeit seines Lebens Weichensteller bleiben zu müssen, Kenntnisse für einen Innendienstinspektor zu erwerben, als bis zur Pensionierung auf rostigen Fahrrädern Briefträgerhosen durchzustehen. Die materielle Wurzel dieser Bildung bleibt nicht einmal ausschlaggebend für das Zupacken der Polen unter deutscher Verwaltung. Denn sie wissen jetzt, daß man ihnen gestattet, nach eigener Façon selb zu werden. Fast 5 Millionen Bände schöngestiger Literatur haben wir in den polnischen Bücherstrank gestellt. Die ABC-Schützen können durch uns ihren Ranzen wieder mit der lange entbehrten Bibel füllen, nachdem wir trotz der Papierknappheit über 1 1/2 Millionen neuer Schulbücher in den leeren Markt gepumpt hatten. Auch die Höheren Lehranstalten werden bald ihre vorübergehend geschlossenen Klassen bis zur Universitätsreife herantragen. Und die Ergebnisse deutscher Forschung bedeuten heute schon ein Kapital für die ehemals polnische Wirtschaft.

Selbst das Theater, die politisch gefährdetste Zelle der Kultur, weil die Sprache ein tarnfähiges Kampfinstrument darstellt, ist den Polen in eigene Regie gegeben. Generalgouverneur Dr. Frank fühlt sich auch hier der Konsequenzen seiner Großmut sicher. Er hat Vertrauen in das von ihm geführte Volk, weil es nicht nur den Burgfrieden hält, sondern weiter in die europäische Verantwortung als moralischer Hemmschuh der Sowjetwalze hineinwächst.
Dr. Julius Friedrich.

Unser Blatt ist in Sopron

In sämtlichen Trafiken

erhältlich.

Anmeldung zum Monatsbezug erbitten wir: Sopron, Deaf-Platz 58.

Beim Fußballtraining schwer verletzt

Der 19jährige Maschinenchlosser der Raaberbahnwerkstätte Alexander Czuppon wurde gestern nachmittags beim Fußballtraining auf der Angerwiese von einem Gegenspieler niedergestochen und dabei in der Nierengegend erheblich verletzt. Czuppon wurde ins Elisabeth-Spital gebracht.

Schwerer Anfall einer Soproner Unternehmersgattin bei Répcevis

Die 25jährige Gattin des hiesigen Brennmaterialienhändlers und Fuhrwerksunternehmers Friedrich Deimel, geb. Marie Keiterits, deren Gatte derzeit Frontdienst leistet, erlitt gestern einen schweren Anfall. Die Unternehmersgattin fuhr mittels Wagen geschäftlich auswärts. Unweit der Gemeinde Répcevis kam ihr ein Kraftfahrzeug entgegen. Da sie fürchtete, die Pferde könnten scheu werden und durchgehen, stieg sie vom Wagen, um die Tiere fester an den Zügeln zu nehmen, bis das Auto vorbeigefahren ist. Dabei wurde sie vom Auto niedergestochen. Frau Deimel erlitt eine schwere Kopfverletzung und Brüche beider Hüfte. Die Verunglückte wurde ins Elisabeth-Spital gebracht.

Eine Bitte an unsere Frauen und Mädchen

Die hiesige Rot-Kreuz-Organisation ersucht im Interesse jener kranken und verwundeten Soldaten, die fern von der Heimat, ihren Angehörigen neben Arzt, Medizin und liebevoller Pflege auch charitativer Betreuung bedürfen, diesen durch Zuspruch und Aufmunterung die Lebensfreude wiederzugeben, sie aufzurichten. Alle Frauen und Mädchen, auch Coaquierte, werden gebeten, ihre Adresse Frau Dr. Edmund Kóór, Deaf-Platz Nr. 33, abgeben zu wollen.

KURZBERICHTE

Der Mosauer Hundstunf

meldete aus Bukarest, daß der gewesene Kommandant des Temesvárer Gouvernements — Manulescu — verhaftet wurde, desgleichen hohe rumänische Militärs.

Die aus den Balkenstaaten

geflüchteten kath. Geistlichen suchten beim Papst um Schutz gegen den Terror der Sowjets an. (MTS)

Nordamerikanische Terrorverbände

griffen am Tage südwestdeutsches Gebiet an und warfen Bomben, vor allem auf die Städte Mainz, Mannheim, Ludwigshafen, Karlsruhe und Wiesbaden. In der vergangenen Nacht führten die Briten Terrorangriffe gegen Stuttgart und Nürnberg. Flakartillerie der Luftwaffe und Nachtjäger schossen 27 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 16 viermotorige Bomber, ab.

Möbliertes Zimmer (Schlafstelle) sucht

möglichst Bahnhofsnahe erwünscht, Telefonbenützung, auf 3-4 Wochen an Reichsdeutschen. Angebot unter „A. S. 101“ an die Verwaltung dieses Blattes.

